

Psychologe der Mächtigen

Der Autor Manès Sperber erklärte Putins Aufstieg oder Trumps Narzissmus, noch bevor sie die Weltbühne betraten. Von Paul Jandl

Am Anfang seines autobiografischen Buches «Die Wasserträger Gottes» erzählt Manès Sperber eine seltsame Geschichte. Nachdem er unter sengender Sonne und vergeblich auf dem Friedhof von Lourmarin nach dem Grab von Albert Camus gesucht habe, sei er an der Schwelle eines provenzalischen Cafés zu Fall gekommen. Es war ein Stürzen, das plötzlich in präzise Augenblicke aufgefächert schien. Die kurze Bewusstlosigkeit, die den Schriftsteller das Gleichgewicht hatte verlieren lassen, war noch vor dem Aufprall am Boden wieder vorbei. Die Hand konnte die Brille, die sie trug, retten; aber das Vertrauen in die Verbindung zwischen Körper und Welt war verloren.

Manès Sperber ist der grosse Chronist brüchig gewordenen Vertrauens im 20. Jahrhundert. Der alarmierende Vorfall in Südfrankreich war ein letzter, aber umso schwerwiegenderer Anlass, die Autobiografie zu beginnen. Das schliesslich auf drei Bände angewachsene Werk hält fest, was war. Und es ist eine Geschichte der Verluste. Sperbers Glaube an die Religion der chassidisch-jüdischen Vorfahren hatte sich schon in jungen Jahren aufgelöst und fand später im Marxismus säkularen Ersatz. Als junger Kommunist glaubte er an die Möglichkeit, dem dräuenden Nationalsozialismus etwas entgegenzusetzen, musste sich aber bald gegen das Diktatorisch-Dogmatische der eigenen Genossen wehren.

Im Jahr 1937, während der Moskauer Schauprozesse mit ihren grausamen Urteilen gegen Abweichler, trat Manès Sperber aus der Kommunistischen Partei (KP) aus. Unter Freunden wurde er zum verfeimten Renegaten und musste während der Nazizeit als Jude quer durch Europa fliehen. Die Tatsache, dass er auch vor seinem früheren Ich fliehen musste, ist seinem Werk eingeschrieben: «Neben der Frage der Gewalt hat die der selbstgewählten Verblendung nie aufgehört, mich zu beklemmen», heisst es in «Die vergebliche Warnung», dem zweiten Teil der Autobiografie.

Muster hinter Bedrohungslagen

Manès Sperber wollte, dass seine eigenen Aufrufe zur Wachsamkeit gehört werden. Er blieb ein gläubiger Ketzler. Die Achtundsechziger, die sich aus der Revolutionseligkeit deutscher Grossstadt-Wohngemeinschaften heraus mit linken Diktaturen in aller Welt solidarisch erklärten, wurden von ihm kritisiert. Als er 1983, längst durch seine Romantrilogie «Wie eine Träne im Ozean» berühmt geworden, den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels bekam, hielt er eine Dankesrede, die es in sich hatte.

Diesmal warnte er die Pazifisten, die sich gegen den Nato-Doppelbeschluss und die atomare Wiederbewaffnung in Europa stellten, vor Naivität. Mitten in den damals wehenden Zeitgeist hinein, sprach er davon, dass Europa sich «nicht dank masochistischer Wehrlosigkeit» aus Konflikten werde heraushalten können, sondern nur, wenn es eine Supermacht sei. «Wir müssen leider selbst gefährlich werden, um den Frieden zu wahren», sagte Manès Sperber 1983. Und er sagte es, «weil diese Welt noch während mehrerer Jahrzehnte der Gefahr und der Lockung des Selbstmordes ausgesetzt sein wird.»

Es ist nicht schwer, in die Gewichtsklasse des Propheten aufzusteigen, wenn einem später der Lauf der Welt zufällig recht gibt. Bei Manès Sperber ist die Lage anders. Den heutigen globalen Zustand konnte er noch nicht erahnen, aber er wusste, dass die Bedrohungslagen immer aus ähnlichen Mustern kommen. Durchs Sperbers Lebenslauf sind die politischen Folgen eines Jahrhunderts fragwürdiger Revolutionen beglaubigt.

Er hat die Gefahren von links wie von rechts im unfreiwilligen Selbstversuch zu spüren bekommen und später gleichermassen sensibel wie unerschrocken durchleuchtet. 1939 erschien Sper-



Der Schriftsteller, Sozialpsychologe und Philosoph Manès Sperber (1905–1984) hat die Gefahren von links wie von rechts sensibel und unerschrocken durchleuchtet. Hier in einer Aufnahme von 1978.

VOTAVA/IMAGNO/GETTY

bers Essay «Zur Analyse der Tyrannis», den man in den heutigen Putin-Zeiten noch einmal lesen muss. Auch um zu verstehen, warum es nicht nur finstere Führer wie diesen gibt, sondern auch weltweit Verführbare, die nach einem starken Mann rufen.

Zwischen allen Stühlen

Es gehört zum sträflich nachlässigen Umgang mit dem europäischen Intellektuellen Manès Sperber, dass sein Œuvre in den letzten Jahren kaum noch greifbar war. Wenn jetzt der Wiener Sonderzahl-Verlag mit einer grossen und klug kommentierten Werkauswahl Abhilfe schafft, ist das eine editorische Heldentat.

In drei Bänden und auf über zweitausend Seiten steigt man hinunter in die Psychologie des 20. Jahrhunderts. In die Krisen des Subjekts, das auf der Suche nach einem rettenden Gemeinwesen den brutalen Gemeinheiten der Tyrannis ins Messer läuft. Oft genug auch freiwillig und selbstverschuldet.

Am Anfang der Lebensgeschichte Manès Sperbers liegt das Shtetl. Der ostgalizische Geburtsort Zablotow, der sich, durchdrungen von der chassidisch-jüdischen Kultur, als eine Totalität, als Idylle angefühlt haben mag. Das Fragmentierende des Ersten Weltkriegs dringt zu Zeiten der Kindheit Sperbers in grausamer Bildlichkeit ein. Granaten

treffen den Friedhof, und die Gebeine der Begrabenen verteilen sich im Städtchen. Manès Sperber wird diese Eindrücke nie vergessen. Vor der Ausweglosigkeit in Kriegszeiten flieht die zuvor wohlhabende Familie nach Wien. Als junger Mann kommt der spätere Schriftsteller mit dem Freud-Antipoden Alfred Adler in Kontakt und wird zum Schüler dieser prägenden Vatergestalt.

Ausserdem interessiert er sich für den Marxismus, in den er die individualpsychologischen Erkenntnisse implementieren möchte. In Berlin will Sperber diese Theorien populär machen. 1927 tritt er in die KP ein und kämpft gegen den aufkommenden Nationalsozialismus. 1933 wird er von der SA verhaftet, und nach seiner Freilassung, fünf Wochen später, beginnen die Jahre der Flucht und des Exils. Zuerst geht es nach Kroatien, dann nach Paris, wo Sperber für die antifaschistischen Organisationen der Komintern arbeitet, bis er 1937 mit seinen Genossen bricht. Die Moskauer Schauprozesse sind ein Grund dafür, aber auch das an Stalin geschulte Vorgehen westlicher KP-Kader gegen Abweichler.

Für Sperber ist die Tyrannei auch dann nicht gerechtfertigt, wenn sie der vermeintlich guten Sache dient. Als strikter Kritiker seines eigenen Milieus hat sich dieser Denker dauerhaft zwischen alle Stühle gesetzt. Er war ein

doppelt Exilierter und hat aus dieser ideologischen Unbehaustheit Romane, Essays und autobiografische Bücher geschaffen, die kein Ablaufdatum haben.

Nach seinem Austritt aus der Partei hat sich Manès Sperbers Lage auch wegen anderer Umstände noch einmal verschärft. Er meldet sich bei Kriegsbeginn freiwillig zur französischen Armee, wird aber nicht in Kampfhandlungen involviert. Nach seinem frühen Ausscheiden flieht er nach Südfrankreich und, als es auch dort zu gefährlich wird, in die Schweiz. Im Herbst 1945 geht es zurück nach Paris, wo mit Unterstützung des Freundes André Malraux aus Manès Sperber endgültig ein Schriftsteller wird.

Führer und Verführte

Die Romantrilogie «Wie eine Träne im Ozean» entsteht und wird zuerst auf Französisch verlegt. 1961, mit fast zehn Jahren Verspätung, erscheint dieses Monumentalwerk der Entwurzelung und der Fragen auch auf Deutsch. Sich selbst hat Sperber unter dem Namen Dojno Faber in die Trilogie hineinmontiert. Alfred Adler kommt als Baron von Stetten vor, aber tatsächlich ist die Rollenverteilung nicht immer scharf und vielleicht auch nicht wichtig. Hier wird multiperspektivisch erzählt und auf Wissensgrundlage des gelernten Psychologen Sperber.

Er zeigt die Menschen gleichwertig und in den sozialen Verstrickungen, aus denen sie sich nicht lösen können, ohne die Idee des Menschlichen selbst aufzugeben. Noch in den drei Bänden der Autobiografie entwickelt der Autor eine Distanz zu allem, was verschleierte Subjektivität sein könnte. Auf empathische Weise geht er mit Schwächen ins Gericht und exemplifiziert an sich selbst, was die gefährlichste Schwäche ist: der politische Irrtum.

Sind Sperbers Romane mit pochendem Herzen geschrieben, so sind seine Essays von klarer Klarheit. Der besagte Aufsatz «Zur Analyse der Tyrannis» nimmt sich das Phänomen der Macht als Kompensationsmodell vor. Der Aufsteiger, der nach Macht strebt, versucht zu überwinden, wofür er sich schämt. Die Selbstermächtigung, die das vermeintlich Schwache im eigenen Ich auszumerzen versucht, braucht ihrerseits Schwache, um sich zu stärken. Hier ist man direkt bei der Psychologie des politischen Aufsteigers Putin oder beim Narzissmus eines Donald Trump.

Hellsichtig erkennt Manès Sperber auch das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Führern und Verführten. «Er spricht aus, was sie sagen möchten, wenn sie reden könnten, und er spricht es gerade in der Art aus, die dem Ideal der Zuhörer entspricht.» Das Schwungrad dieser Prozesse dreht sich naturgemäss nur im Kreis. Sie erzeugen weitere «Tyrannenanwärter», wie der Autor das nennt. Die Revolution erzeugt die Konterrevolution.

Das Nichts nach der Revolution

Nachdem er aufgehört hat, einer sein zu wollen, hat Manès Sperber die Einsamkeit des Aufrührers so genau beschrieben wie niemand sonst: «Nur durch eine einzige Tür verlässt man die Revolution, sie öffnet sich ins Nichts», heisst es in seinem Essay «Zur Analyse der Tyrannis». Unter Sperbers grössten Apologeten finden sich heute nicht wenige, die zumindest eine Ahnung davon haben könnten, wie sich das Nichts nach der Revolution anfühlt. Joschka Fischer, Daniel Cohn-Bendit und Wolf Biermann sind bekennende Sperber-Leser. Dass der radikale Renegat sie nicht ganz von ihrem Glauben abbringen konnte, dafür kann er nichts.

Die ausgewählten Werke Manès Sperbers sind in drei Einzelbänden im Wiener Sonderzahl-Verlag erschienen: «All das Vergangene», 692 S., Fr. 59.90; «Wie eine Träne im Ozean», 870 S., Fr. 66.90; «Zur Analyse der Tyrannis», 557 S., Fr. 59.90.

Den heutigen globalen Zustand konnte Sperber noch nicht erahnen, aber er wusste, dass die Bedrohungslagen immer aus ähnlichen Mustern kommen.